

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 2

Artikel: Väter gestern und heute
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

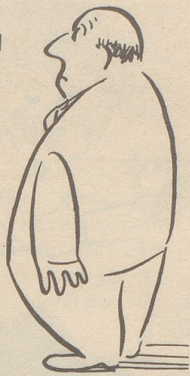
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thaddäus Troll

Väter gestern und heute



Auf welchem kleinen Rollengebiet waren die Väter von einst beschränkt! Mit bärtiger Würde, autoritärem Gehabe, gerechter Strenge und brummiger Güte standen sie der Familie vor, behüteten die Töchter und leiteten die Söhne in ein Leben, das von Ehre, Pflicht und Tugend bestimmt war.

Der Vater von vorgestern war eine Ehrfurcht heischende Respektperson, unfehlbarer Familiencäsar, der sich auf keine Debatten einließ, dessen Befehle widerspruchsfrei erfüllt wurden, dessen Tadel die gesamte Familie erzittern ließ. Jeglicher Widerstand wurde notfalls mit der Rute gebrochen.

Dieser Rolle setzt sich der Vater von heute nur noch aus, wenn er den Nikolaus spielt. Aber selbst dabei wird er durchschaut. «Ich habe gut gemerkt, daß du der Nikolaus warst. Ich wollte dir bloß die Freude nicht verderben», bekennt am anderen Tag die kleine Tochter. Wie es auf dem Theater das Rollenfach des Heldenvaters nicht mehr gibt, so muß auch der Vater heute sich in vielen Sätteln behaupten, muß die verschiedensten Rollen spielen. Nehmen wir dabei den Typ des Managers aus, der das häusliche Regiment an die Ehefrau abgetreten hat und sich mit großen Banknoten für das aufwendige Leben seiner Familie von der Rolle des Vaters loskauft.

Schon für den kleinen Nachkömmling ist der Vater ein Spielkamele, der als Reitpferd, Tanzbär, Sandmännchen und Clown dienen muß. Töchter probieren ihre Zärtlichkeiten an ihm aus, die ein Dutzend Jahre später fremden Mannsbildern zugute kommen. Schon früh entwickelt sich ein vertrauliches Verhältnis zum Vater, wobei der Respekt auf der Strecke bleibt. Der Vater von heute ist nicht mehr allwissend. Auf die Frage: «Warum fährt eigentlich die Straßen-

bahn?» half sich der Vater von gestern: «Das verstehst du noch nicht!» mit der Antwort aus der Patsche. Der Vater von heute gibt zu: «Das verstehe ich auch nicht ganz.» Damit hat er sich seiner Unfehlbarkeit begeben. War der Vater von einst ein donnernder Wotan, so thront auch der Vater von heute noch göttergleich über anderen menschlichen Wesen. Aber er ist eher ein Zeus, der zwar zuweilen noch blitzen läßt, ansonsten aber zu allerlei Allotria geneigt ist, dessen Schwächen man kennt und sie weidlich ausnützt. Besonders Töchter verstehen das mit weiblicher Raffinesse. Wenn der älteren Tochter etwas verboten wird, geniert sich die jüngere nicht zu sagen: «Jetzt zeig ich dir einmal, wie man Papa herumkriegt!» Nicht selten, daß sie es schafft.

Einst war die Familie eine absolute Monarchie, in welcher der Vater unbeschränkt herrschte. Sagte er nur: «Ich wünsche das nicht!», so hatte dieser Wunsch Gesetzeskraft. Sein Zepter war der Stock, mit dem er notfalls seinen Willen durchsetzt. Heute ist die Familie eine konstitutionelle Monarchie, in der der Vater als Primus inter pares, als Erster unter Gleichen anerkannt wird. Weist er seine halbflügelige Tochter, die eben ihren Hemingway liest, an: «Geh einmal in die Küche und wasch für Mutter das Geschirr ab!», so kann es sein, daß er sich die Antwort gefallen lassen muß: «Ja, aber nur, wenn du mir hilfst!» Nur mit einem Donnerwetter kann er diese Zumutung zurückweisen.

Aber dieser Satz zeigt die Evolution der Väterrolle. Dem Vater von vorgestern hätte man nie zugemutet, die Küche, diesen Heizraum für die familiäre Behaglichkeit, auch nur zu betreten. Der Vater von heute gibt sich oft freiwillig als Hilfskraft, sogar als Koch in diesem femininen Raum her. Er bindet

sich eine Küchenschürze um, die, auch wenn sich wie zum Hohne ein prächtiger Gockelhahn darauf plustert, ein Symbol der Kapitulation vor dem Matriarchat, vor der Weibherrschschaft ist. Ist es da ein Wunder, wenn man dem Kapitulantenden Bedingungen stellt: «Ja, aber nur wenn du ...»

Der Erziehung nach dem militärischen Schema, bei dem es zwischen Befehl und Ausführung nur ein knappes Jawoll! gibt, hat das Stündlein geschlagen. Der Vater, der sein Kind nicht mehr nach dem eigenen Bild formen will, der in ihm die Persönlichkeit achtet, muß seine Anordnungen begründen, seine Befehle begreiflich machen. Zwar ist er immer noch Richter in Familienstreitigkeiten. Aber sein Urteil wird oft angefochten, geht in die Berufung, bevor es Rechtskraft erlangt.

Soll man es beklagen? Die autoritären Respektsväter von einst – was wurden sie beschwindelt, was wurde ihnen verschwiegen! Notwehr gegen brutale Gewalt war die Lüge. Der Vater von heute ist der Vertraute, vor dem man nichts zu verheimlichen braucht, bei dem man Trost und Rat sucht. «Ich habe eine miserable Note in Physik! Willst du nicht einmal mit meinem Lehrer sprechen?» Der Vater rät zu etwas mehr Fleiß und etwas weniger Fernsehen. «Du, ich habe einen ganz dummen Spruch zur Englischlehrerin gesagt, kannst du mir nicht aus der Patsche helfen? Es tut mir ja leid ...» Es vor der Lehrerin bekennen, sich entschuldigen, rät der Vater. «Sag mir

einmal, wie das bei dir war, als du dich zum ersten Mal verliebt hast!» Das ist ein schwieriger Fall. Der Vater häkelt eine pädagogische Geschichte zwischen Dichtung und Wahrheit, die nicht moralisieren sein darf, aber ethischen Hintergrund haben muß. Er kann doch nicht zugeben, daß man sich früher heimlich in verschwiegene Cafés treffen mußte, weil die Eltern nichts merken durften. Heute ist es anders. Kaum haben die Töchter einen jungen Mann kennengelernt, führen sie ihn schon vor. «Wie findest du ihn?» Es wäre unklug, zu sagen, daß man ihn gräßlich findet, was Vätern mit den Verehrern ihrer Töchter leicht geschieht. Man wird den blöden Bernhardinerblick als Charme firmieren und die etwas großtuerische Attitüde, hinter der man Hemmungen vermutet, als attraktiven Witz erkennen. Denn den jungen Mann vermiesen hieße ja nur, ihn interessant machen.

Waren die Väter von vorgestern eine Haushaltsmischung aus Professor, Turnvater Jahn, Major und Cato, so ist die Rolle des Vaters von heute differenzierter geworden. Er ist Vorgesetzter, Freund, Psychologe, Hilfslehrer, Mitverschwoener und Ratgeber. Bestimmte der Vater von gestern die Zukunft seiner Kinder wie ein Fahrplanfachmann, der Richtung des Zuges, Fahrziel und Geschwindigkeit vorschreibt, so darf der Vater von heute nur noch möglichst unmerklich die Weichen stellen. Was zwar schwieriger, aber mir, ehrlich gesagt, lieber ist.

